

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Auch andere Anordnungen hatten einen exclusiven Anstrich. Die Medaille z. B., welche der Magistrat zum Andenken des Jubelfestes prägen ließ, ward nur in so vielen Exemplaren aufgelegt, als löb. Magistrat eben zu seinem Zweck gebrauchte; wer demnach nicht eben Altmeister eines Gewerks, ein fleißiger Schüler, Stadtverordneter oder Magistratsnuntius war, hatte keine Gelegenheit, eine solche Medaille durch Kauf zu erwerben; ja selbst zu sehen konnten Viele sie nur bei einigen Kaufleuten bekommen, die sie an ihr Schaufenster gestellt hatten. Ich will indeß in dem, was ich hier ausspreche, keinesweges einen Tadel einschließen; ich theile Ihnen nur eben Thatsächliches mit, und wenn ich nicht zweifle, daß das Ganze wohl überlegt worden und anders auszuführen nicht möglich gewesen sey, so bedaure ich doch die Umstände, die diese düstere und beschränkte Fassung nothwendig gemacht haben. Was imponirende Feierlichkeiten betrifft, die, wie ein solches Jubelfest es soll, einen erhebenden und dauernden Eindruck auf das Herz machen, so hat die katholische Kirche freilich mehr Mittel, als die lutherische; daß sie dieser aber so ganz fehlen, habe ich nicht geglaubt. Vielleicht wäre schon viel gewonnen gewesen, wenn die Feier mehr Allgemeinheit und Deffentlichkeit gehabt hätte. Es thut mir in der That leid, daß Tausende und aber Tausende, die diesem Feste mit so frommer hochgespannter Erwartung entgegengingen, ihre Pietät so durchaus unbefriedigt gelassen sahen, und jedes Mittel entbehren mußten, durch das sie ihre schwankende, unbestimmte Empfindung in den Schwung religiöser Begeisterung versetzen konnten. Eines solchen Mittels bedarf man, wenigstens bedürfen dessen $\frac{2}{100}$ der Bewohner. Die Prozession konnte aber nur ein Funzigstel der Bevölkerung ansehen, und auch das Funzigstel nur wenn es sich gefallen lassen wollte, gedrängt, gequetscht und gensdarmirt zu werden. Wie, wenn jede einzelne Gemeinde nach ihrer respectiven Kirche in Prozession gezogen wäre? Wäre dadurch die Feier nicht allgemeiner, erhabener und imponirender geworden? Wie, wenn der Gottesdienst, statt 4 Stunden zu dauern und in jeder Kirche an diesem Tage nur 2 Mal statt zu finden, nur 1 Stunde gedauert und 6 Mal statt gefunden hätte, indem die Predigt eine Darstellung des Wissenswürdigsten über die Reformation mit einem erbaulichen „fiat applicatio“ enthalten hätte? Es hätten dann 2 Mal so viele Einwohner dem Gottesdienst beizuhören können. An Predigern fehlt es uns nicht, auch hätten Kandidaten aushelfen können. Wie, wenn den Tag über auf den großen Plätzen von den Currenden und anderen Singchören angemessene geistliche Lieder mit Instrumental-Begleitung gesungen worden wären, in die das versammelte Volk hätte mit einstimmen können!

Wenn wir dieß heilige Fest noch einmal erleben und ich dann Rathsmitglied bin, so werde ich diese Vorschläge machen.

Die Feier schloß Abends zwischen 9 und 10 mit einem von den Studenten arrangirten Fackelzuge. Dieser Fackelzug aber sah aus wie eine Mystification bei Mondenschein. Sollte dieser Fackelzug, wie es doch den Anschein hatte, eine öffentliche Feierlichkeit seyn, so frage ich, warum ward er geheim gehalten, so daß, als er in einigen Straßen erschien, die Leute, die eben in den Vorderstuben wa-

ren, erschreckt an's Fenster liefen in dem Glauben, daß Feuer sey, während die Leute in den Hinterstuben und in den Straßen, durch welche der Zug nicht kam, in Zweifel blieben, ob der rothe Schein, den man am Himmel sah, durch eine Feuersbrunst oder durch ein Nordlicht hervorgebracht sey? Wenn dieser Fackelzug, wie es doch den Anschein hatte, zur Feier des Tages veranstaltet war, warum zogen die Fackelträger stumm wie Gespenster durch die Straßen und beschränkten sich darauf, dem Rector und Richter ein Bivat zu bringen und ihre Fackeln im Thiergarten bei einem „Gaudeamus igitur“ zu verbrennen? So hatte es in der That das Ansehen, als ob der Fackelzug bloß — des Fackelzugs wegen veranstaltet sey. Das Schlimmste aber war, daß, als sich das Gerücht verbreitet hatte, es spuke in einigen Straßen ein Fackelzug, alle Welt sich aufmachte und dem unsichtbaren oder doch nur in seinem rothen Himmelsreflex wahrnehmbaren Phänomen nachlief ohne es zu ereilen, denn während man rannte und hoffte, zogen die Studenten vor's Thor, löschten die Fackeln aus und sangen gaudeamus igitur, die Leute in der Stadt aber brummen irascamur igitur, gingen nach Hause und — raisonnirten. So endigte dieser Tag für Viele, sehr Viele — mit einer Täuschung.

Nun werden Sie fragen, warum ich Ihnen nicht über unsere Kunstausstellung berichte? Ich aber frage Sie, was Sie von mir verlangen? Soll ich des Herrn Kletke Ausstellungsbericht aus der Voss'schen Zeitung plagiiiren, oder ein bei Gropius erschienenenes betreffendes kritisches Büchlein extrahiren, oder die Phrasen des Herrn Baffey copiren, oder aus allen unseren Journalen resumiren, oder soll ich über die Ausstellung gar nicht recensiren, sondern nur als über ein Ereigniß referiren? Ich könnte, ja ich sollte das Letztere vorziehen, denn es ist kurz — und erbaulich. Erbaulich wenigstens ist die Kürze, wenn auch nicht der Inhalt, denn es ist in der That nicht erfreulich, wenn ich Ihnen erzählen muß, daß die Temperatur der Theilnahme, welche das Publikum in diesem Jahr der Kunstausstellung schenkt, einige Kältegrade spüren läßt. Doch hören Sie auch die Ursache: Es fehlt der Ausstellung diesmal die Pointe; sie gleicht einer gutbesetzten Tafel, auf der aber — der Baumkuchen fehlt. Das große Publikum will einen Baumkuchen haben, einen point de vue, nach dem es hinblicken kann, und wo es sicher ist, etwas zu sehen: ein trauerndes Königspaar, einen Krüger'schen Kaiser, Söhne Eduard's u. dergl. Dergleichen aber fehlt.

Aber, auf mein Wort, Sie irren, wenn Sie glauben, damit sey die Sache abgethan, und Sie wären vor einem solennen kritischen Bericht über die Ausstellung sicher. Sie sind nicht sicher! Bei'm Zeus, ich habe eine so unwiderstehliche Neigung zu kritisiren, daß ich mir diese Gelegenheit nicht entgehen lassen will. Die Nachwelt soll nicht sagen, ich sey so einseitig gebildet gewesen, nur über Improvisationen, Poesie und Musik gründlich erschöpfend und belehrend urtheilen zu können! Nein, die Nachwelt soll wissen, daß ich auch ein Kenner der Malerei gewesen bin, und was für Einer? Man soll auf mein Monument sehen:

Hier liegt ein Tausendsappermenter!

Er war (mit Frakturchrift)

der größte Dichter, — der größte Maler, — der größte
Musiker seiner Zeit,

nach seiner Meinung.

(Beschluß folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 33 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.